

eine offensbare Lücke ergänzen; sie wird an Tatsachen wenig Neues hinzufügen können, auch sich in der Auffassung bald dieser, bald jener Ansicht der früheren Forscher anschließen; aber dadurch, daß der ganze Tatbestand von neuem geprüft wird, werden doch viele Punkte in eine neue Beleuchtung gerückt werden.¹⁾

Allgemeine Lage 1728—1732.

Fast ein halbes Jahrhundert war seit dem Tode des Großen Kurfürsten verfloßen, und doch hatte sich die Stellung Preußens innerhalb der Gruppierung der Mächte im wesentlichen nicht geändert. Preußen, das unter jenem gewaltigen Fürsten ungeachtet seiner damals noch geringen inneren Festigkeit und seiner Reichsuntertänigkeit die Fahrt aufs hohe Meer europäischer Politik gewagt hatte, ward doch trotz des angenommenen Königstitels im Völkerrate noch immer nicht für züftig erachtet, wenn es auch nicht mehr möglich war, den allen Nachbarn unbesonnen und verdächtigen Emporkömmling einfach beiseite zu schieben. Gab doch dazu Preußen seit den Tagen Friedrichs I. selbst keinen Anlaß, so bedrohlich auch die inneren Kräfte des jungen Staates ausreifen und erstarken.

Und doch war der Fürst, der nach dieser Seite bewußt an das Werk seines Großvaters anknüpfte, keineswegs in der äußern Politik allen Ehrgeizes bür; im Grunde seiner Seele erfüllte auch ihm das heiße Verlangen, sich „considerable“ zu machen, nichts ertrag er schwerer, als unbeachtet zu bleiben oder gar mißachtet zu werden. Aber wenn die politische Lage Preußens dieselbe geblieben war, so mußte es sich auch mit denselben Mitteln zu behaupten und vorwärts zu kommen versuchen, die der Große Kurfürst so meisterhaft angewandt hatte. Hier versagte Friedrich Wilhelm I. völlig. In dem raschen Wechsel des politischen Systems bei seinem Großvater lag Methode: Friedrich Wilhelm

¹⁾ Durch das mir verliehene Junich-Stipendium ist es mir möglich gewesen, die einschlägigen Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin wenigstens zum größten Teil zu benutzen.